









### Soziale Uebersicht.

— Die **Direction der Königlich Preussischen Munitionsfabrik in Spandau**, in der ca. 4000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt sind, hat im Herbst v. J. versuchsweise feste Tagelöhne für die verschiedenen Gattungen des Arbeitspersonals eingeführt. Der Mindestlohn der Arbeiterinnen betrug danach 2 M., der Arbeiter und Handwerker 3.50 bzw. 5.50 M. täglich. Bei dieser Art der Löhnung ist aber gegen früher, wo Allorarbeit bestand eine erhebliche Minderproduktion konstatiert worden. Nämlich hat die Direction der Fabrik durch Anschlag bekannt gemacht, daß am 1. April wieder das alte Lohnsystem, die Bezahlung je nach der Leistung, eingeführt wird. Ob sich die Arbeiter dabei wohl besser stehen?

— **Nicht befähigten sich die Müttermelbungen**, das in der königl. Zentralverhältnisse in München vom 1. März ab die Arbeitszeit unter Verbeibehaltung des bisher bezahlten Tagelohnes um täglich eine Stunde verkürzt, also die neunstündige Arbeitszeit eingeführt werden soll. Es soll von zünftiger Stelle vielmehr ausgesprochen sein, daß die gegebenen Verhältnisse eine solche Maßnahme nicht gestatten! Das war vorauszusetzen. Wo sollte eine Eisenbahnverwaltung heute zur Verbesserung der Lage der Arbeiter etwas übrig haben.

— **Als Belohnung für „Trene in der Arbeit“** beabsichtigt, nach einer Mitteilung des Konfektionärs, viele Gelehrte der Konfektionsbranche eine Fonds zu gründen, woraus Mantelherstellerinnen, welche lange Jahre in ein und derselben Werkstatt gearbeitet haben, unterstützt werden sollen. Dazu wird uns aus beteiligten Kreisen geschrieben: Die Konfektionäre mögen nur dahin streben, daß den Arbeiterinnen nicht fortwährend vom Lohn abgezogen wird. Mit Amosenvertheilen schafft man keine geordneten Zustände. Im übrigen ist es höchst merkwürdig: Gegen die geringste sozialpolitische Verpflichtung sträubt man sich mit Händen und Füßen und dann fließt das Geld aus Fingerringen für die armen Arbeiterinnen wieder über. Natürlich, diese Fürsorge macht Neid und loht nicht viel!

— **Wer's Geld hat.** Nach den statistischen Steuererhebungen giebt es zur Zeit in Preußen 5212 Personen, die ein Vermögen von mehr als 1 Million Mark hatten. Von ihnen haben 3426 ein Vermögen von über 1 bis 2 Millionen Mark, 842 ein Vermögen von 2 bis 3 Mill., 336 ein solches von 3 bis 4 Millionen, 206 von 4 bis 5 Millionen, 116 von 5 bis 6 Millionen, 127 von 6 bis 8 Millionen, 49 von 8 bis 10 Millionen, 64 von 10 bis 15 Millionen, 28 von 15 bis 20 Millionen, 7 von 20 bis 25 Millionen, 5 von 25 bis 30 Millionen und 1 von 30 bis 45 Millionen. Alsdann folgten noch 5 (im Vorjahre 4) Personen, die ein größeres Vermögen haben. Einer hat sein Vermögen auf 57 bis 58 Millionen angegeben. Einer schätzte sich auf 61 bis 62, einer auf 85 bis 86 Millionen, einer auf 121 bis 122 und einer auf 215 bis 216 Mill. Mark. Die drei reichsten Personen haben ihr Vermögen im letzten Jahre erheblich vermehrt, und zwar der erste um rund 2, der zweite um rund 3 und der dritte um 12 Millionen Mark. Der reichste Mann Preußens wohnt in Frankfurt a. M. und wird vermuthlich Rothschild sein. Der an zweiter Stelle kommende, der im Regierungsbezirk Düsseldorf wohnt, ist augenscheinlich Krupp, der dritte, der seinen Wohnsitz im Regierungsbezirk Breslau auf dem Lande hat, ist wahrscheinlich der Fürst v. Pleß. Man zählt im preussischen Staat 103 Personen mit einem Einkommen von mehr als 1/10 Million Mark gegen 97 im Vorjahre. 27 von ihnen (im Vorjahre 25) beziehen ein Einkommen von mehr als 1 Million Mark. Krupp hat sein jährliches Einkommen auf 7 bis 8 Millionen, Rothschild auf 6 bis 7 Millionen und der sächsische Krönprinz nur auf 2 bis 3 Millionen Mark angegeben. Außer letzterem haben noch 4 Personen ein Einkommen von 2 bis 3 Millionen.

— **Ueber die Längen der Eisenbahnen** giebt folgende Zusammenstellung der schwedischen statistischen Zeitschrift Auskunft. Es hatten Eisenbahnen (in Kilometern):

1884	1894	1884	1894		
Deutschland	36 779	45 462	Luxemburg	2 861	434
Oesterreich	13 159	16 349	Schweden	3 900	3 462
Ungarn	8 714	13 142	Frankreich	30 956	39 984
Österreich	5 710	6 936	Spanien	6 694	12 147
Rußland	25 010	33 318	Portugal	1 527	2 340
Finnland	1 191	2 275	Italien	10 067	14 944
Schweden	6 000	9 234	Malta	—	13
Norwegen	1 562	1 726	Griechenland	1 675	2 178
Dänemark	1 807	2 258	Serbien	1 702	9 73
Großbritannien	30 352	33 648	Rumänien	1 527	2 340
Man u. Jersey	80	96	Bulgarien	224	848
Niederlande	2 247	2 661	Turkei	1 170	1 447
Belgien	4 366	5 545			

Während der zehn Jahre hat sich das Eisenbahnetz der Erde um 45,94 Proz., in Europa allein weniger — nämlich um 29,38 Proz. — ausgedehnt. Es kamen überhaupt Kilometer Bahnlänge

1884	1894	
auf Europa	190 107	246 650
„ Afrika	20 988	41 617
„ Australien	6 389	13 188
„ Amerika	12 116	22 068
	241 905	363 541

Insgeamt auf 470 655 686 716

— **Am einem sehr heißen Tage** war der Ziegelarbeiter Braumandel plötzlich verstorben, als er sich auf dem Wege von einem sogenannten Trockenstadel nach einer in der Nähe liegenden Lehmgrube befand. Er hatte von 12 bis 1 1/2 Uhr mittags in dem nach den Seiten offenen verhältnismäßig luftigen Raum gearbeitet und wollte nun in der Grube sein Lagerwerk fortsetzen. Der Tod erfolgte kaum fünfzig Meter von dem Stadel. Die Hinterbliebenen Braumandels machten Ansprüche auf Unfallrente geltend, indem sie sich darauf beriefen, daß ihr Erblasser infolge seiner Thätigkeit in der großen Hitze dem Tode verfallen sei.

Sie machten dafür die besonderen Betriebsverhältnisse der Ziegelfabrik verantwortlich. Die Kläger wurden aber in allen Instanzen abgewiesen. Das Reichs-Versicherungsamt begründete das Urteil folgendermaßen: Nach dem vorliegenden ärztlichen Gutachten ist der Tod unter Einwirkung der hohen Luft-Temperatur infolge einer Hirn- oder Hirnhautblutung eingetreten. Somit ist erwiesen, daß B. auf der Arbeitsstätte und während der Arbeitsverrichtungen infolge der herrschenden Hitze seinen Tod gefunden habe. Gleichwohl habe ein Betriebsunfall im Sinne des Unfallversicherungs-Gesetzes nicht angenommen werden können. Denn wenn auch der ärztliche und gerichtliche Zusammenhang mit dem Betriebe ohne Zweifel ist, so fehlt doch der innere ursächliche Zusammenhang zwischen dem Betriebs-Unfall und dem Tode. Unter gewissen Umständen könne ja allerdings auch der scheinbare Einfluß der Hitze auf den Arbeiter als Betriebsunfall angesehen werden. Dies ist aber doch nur dann, wenn die Betriebsverhältnisse die Einwirkung mit veranlassen, wenn J. die unangünstige Lage oder Beschaffenheit der Betriebsstätte und die eigenmächtigen Anforderungen der Betriebsfähigkeit dabei mitwirken.

### Jur Arbeiterbewegung.

— **Gewerkschafts-Werchungen.** Deutscher Holzarbeiter-Verband. 3. Quartal 1896. Mitgliederzahl 40 222. Zuwachs gegen das 2. Quartal 682. Ausschüsse: 492. Zuwachs: 15. Kassenbestand vom 2. Quartal: Reichthum: 57 573 26 M. Kassenloose 97 019 20 Mark, zusammen 124 692 45 Mark. Einnahme: 76 896 68 M. Ausgaben: 41 678 43 M. darunter Reise-Unterstützung: 5639 39 M. Gehaltsregulierung: 363 10 M. Ein- und Auszahlung: 4. Quartal: Reichthum: 57 573 26 M.

— **Der organisierten Tischler in Ebersfeld** Barren im von Hauptvorstand des Holzarbeiter-Verbandes die zur Führung des Streiks nötige finanzielle Unterstützung jetzt bewilligt.

— **Der Streik in der Erlanger Spinnerei** dauert fort; die angeblichen Verhandlungen scheitern zu keinem Resultat.

— **Die Schieferarbeiter in Nord-Wales** wüthete sich im Ausland befinden, sind in Verhandlungen mit Lord Berkeley getreten.

— **Die Grubeure, Sifileure und verwandte Berufs-gewerkschaften** beabsichtigen auf ihrem zweiten Kongress einen Zentralverband für Deutschland zu gründen. Beitrittserklärungen sind unter Angabe von Namen, Stand, Wohnung, Alter und Geburtsort an Ernst Bräuner, Berlin Mariannenplatz 5 zu richten.

— **Aus London** wird berichtet: Eine Besprechung der Unternehmer und der Vertreter der Arbeiter der Maschinenbau in Italien der Nordostküste fand in Newcastle über die Lohnfrage statt; die Vertreter der Arbeiter von Lüne, Sunderland und Southport verworfen den Vorschlag der Unternehmer.

— **Der Besatz** in der Provinz Hannover fort; die Versuche, weitere Streikbrecher zu engagieren, sind mißglückt.

— **Verkürzung der Arbeitszeit.** In Lübeck haben die Unternehmer den Bauarbeitern die 9 1/2 stündige Arbeitszeit bewilligt. Beiläufig wird der Neuanfänger.

### Aus dem Prozeß wegen der Hölzberger Mühle.

(Schluß.)  
Richter Zeuge: **Direktor Gildbrandt.** (Als Nebenkläger nur ihm gelistet, den größeren Theil der Aussagen des vorhergehenden Zeugen bejahend.)  
Fr.: Wüßten Sie uns zu sagen, ob von den ganzen Behauptungen etwas einmüthig bekräftigt ist?  
A.: Da ich weiter nichts begründet. Wenn die geschriebenen Aussagen nicht geschwieben hätten, würde dies nur nach Rechte des Unternehmens ausgefallen sein.  
Fr.: Wollen Sie darauf eingehen, was der vorige Zeuge ausgelegt hat?  
A.: Die ganze Aussage macht den Eindruck, als ob er uns was an zu sagen hätte.  
Fr.: Der Zeuge hat sein Recht, Urtheile zu fällen. Der vorhergehende Zeuge hat nur Thatsachen bezeugt.  
Fr.: War den Arbeitern erlaubt, auszureiten?  
A.: Der Arbeiter kann ausreiten. So oft er will, so lange er will.  
Fr.: Sie haben gehört, welche Verhältnisse der Zeuge geschildert hat. Es besteht sich dieses auf die Zeit vor 1890. Wüßten Sie, daß es früher anders gewesen ist?  
A.: Das kann ich nicht wissen. So lange ich da bin, sind die Verhältnisse nicht so.  
Fr.: Sie sollen uns nur bezeugen, ob die Verhältnisse in der Zeit, seit der Sie in die Mühle eingetreten sind, den Vorwürfen entsprechen, wie sie in dem Volksblatt Ihnen zur Last gelegt werden.

Fr.: Ich behaupte, daß es unwar ist, wie es auf dem Mühlenbuch steht, daß Sie einen solchen Mann bezeugen?  
A.: Nein der müßte raus.  
Fr.: Solche Verhältnisse würden Sie durchaus nicht dulden?  
A.: Ganz und gar nicht.  
Fr.: Zeuge geht weitere Auskunft über die Arbeit und die Arbeiter gegeben. Seit er Direktor sei, wurden viele Räume jeden Freitag gereinigt und befanden sich in bestem Zustande. (Wemert ist das spätere Zeuge, die bis 1890 bezug 1896 in der Mühle beschäftigt gewesen sind, befanden, daß auf ihrer Zeit die Mühlen überaus rein gehalten, und daß die Arbeiter sauber und gesund waren, daß ein Schicht Schalen dann gefüllt wurde und daß der Menschenlohn im Winter hoch über das Brillenlohn hinausgerat hat so daß die Arbeiter sich auf die Wille lauzern mußten.)  
Fr.: Haben Sie wohl an den Wänden bemerkt, daß da drangegeben war?  
A.: Ja, das sind gesputt kann ich nicht sagen. Die Wände werden öfter gereinigt. Kruste habe ich nie gefunden. Ob die Wände besputt ist, habe ich nicht gesehen.  
Fr.: Haben Sie denn bemerkt, ob Spunde dran war oder was es war?  
A.: Ich weiß es nicht, ob das Spunde war oder nicht.  
Fr.: Waren größere Mengen da?  
A.: Frische Sachen habe ich niemals gesehen.  
Fr.: Wie oft ist das vorgekommen, daß Sie so etwas gesehen haben?  
A.: Ich bin auf die ganze Sache erst aufmerksam geworden durch die Angriffe im Volksblatt.  
Fr.: Von jenen der Arbeiter sind Sie nicht darauf aufmerksam geworden worden?  
A.: Nein.  
Fr.: Die Zeuge sagt, daß beim Wischen des Mehlens eine Strohbahn bleiben müßte. Ich frage, ob es immer möglich ist, das Mehl unter der Strohbahn zu bekommen, daß die Arbeiter Mehl unter den Sohlen haben sollen nur auf dem Papier steht und gar nicht erfüllt werden kann.  
A.: Wenn jemand Mehl stehen soll dann schäufeln sie es von einer Seite zur andern, so daß in der Regel so, daß es mit der Strohbahn nicht genau genommen wird.  
Fr.: In der Regel wird die Strohbahn imgehallen; es ist so, daß viel Mehl in die Wehle fällt. Wenn man eine Stange hier ist, hat man am Klänge, ob das Mehl bis auf den Boden durchfallen wird.  
Fr.: Nun hat der erste Zeuge behauptet, wenn das Mehl heruntergeschüttet werde, dann könnten die Arbeiter, die das Mehl umschütten haben, nicht durch eine Thür in den Boden gelangen, so daß sie Mehl unter die Sohlen durch die Löcher springen; der Eintritt durch die Thür ist unmöglich.  
A.: Nur auf einem Boden.  
Fr.: Die Arbeiter stehen doch in dem Mehl?  
A.: Rechtsam. Glimm (Vertreter der Nebenkläger): Hundschuß müssen sie doch mitten in den Mühlenräumen springen; in der Wehle ist das Mehl aber am höchsten. Dann sagen Sie, wie das Mehl durch eine Kruste breitet gemacht; kann das so breit gemacht werden, daß unter dem Sohle nichts liegen bleibt?  
A.: Das bleibt es liegen. Die Leute müssen in das Mehl hinein springen, und von da an müssen sie sich durcharbeiten bis an die Seite; dort fangen sie an umzuschütten.  
Fr.: Nein.

Fr.: Sie gehen auch mit Schutzbekleidung rein oder barfuß?  
A.: Manches gehen in Strümpfen, Kapschen oder Pantoffeln, manche auch in Schuhen.  
Fr.: Das ist nicht vorgeschrieben?  
A.: Jede Kolonne hat ihr Kister, in dem die Arbeiter über Schuhen aufbewahren und sich reinigen können.  
Fr.: Wie haben das größte Interesse daran; sobald die Unternehmer im Mehle Urtheilsteifen finden werden sie sich beschweren.  
A.: Gaben Sie da auch Vorschriften für die Arbeiter, wie jeder Arbeiter mit Anstrichungen versehen?  
Fr.: Jeder Arbeiter erhält die Arbeits-Ordnung, die die verschiedenen Bestimmungen enthält, die die Arbeiter zu befolgen haben.  
Fr.: Können Sie mir eine solche geben?  
A.: Direktor Kaumann bringt eine Arbeitsordnung vom 28. April 1892.  
Fr.: (Liest verschiedene Bestimmungen, zum Theil laut.) Ueber Eintritte ist darin weiter nichts gesagt.  
Fr.: Das die Arbeiter nicht in das Mehl laufen ihre Hüte und Fußbekleidung rein machen, darüber besondere Bestimmungen zu erlassen, wie nicht für nötig erachtet. Das halten wir für selbstverständlich.  
Fr.: Da ist aber jeder darauf bedacht, daß das Mehl rein erhalten wird.  
A.: Nachkommen auf den Mühlenhöfen wurde beschaupelt, daß für das Umkehren des Mehlens durch Menschen ein rationelleres Verfahren in der Behandlung durch eine Maschine bestünde. Ich bin bekannt, daß in manchen Mühlen Maschinen zum Umkehren des Mehlens Verwendung finden?  
Fr.: Ich meine keine Maschinen von 3-400 Zentner zu meinen, sondern die Verwendung einer Maschine zweckmäßig; aber Maschinen für große Hölzer, a. B. von 1800 Zentner, laufen meistens Mehlens überhaupt noch nicht und mit noch größeren Quantitäten glaube ich kaum, daß es möglich ist.  
Fr.: Sie sind also gegenwärtig zum Mehl, wie es in Ihrer Mühle benutzt wird?  
A.: In unserer Mühle ist es rein ummöglich, eine solche Maschine anzuwenden. Wir haben schon verschiedene Pläne dazu anstellen lassen, haben aber immer wieder zum alten Verfahren zurückgekehrt.  
Fr.: Würde sich nicht aus Sparameisensichtpunkten empfinden, eine solche Maschine aufzustellen?  
A.: Ich wollte, wir hätten eine solche Maschine, wie konnten da 12 bis 15 Mann entlassen?  
Fr.: Wie wissen nicht, daß es solche Maschinen giebt?  
A.: Meines Wissens ist eine so große Maschine noch nicht im Betriebe. Eine Aufstellung in unserer Mühle verbietet sich auch schon aus Raumangel.  
Fr.: Es besteht Zweifel, ob nicht die Mischung auf mehreren kleinen Maschinen vorgenommen werden könne.  
A.: In diesem Falle würde das Mehl in seiner Gesamtheit nicht egal werden, so wie wir es brauchen. Sparen würden wir aber unter allen Umständen.  
Fr.: Sind die Leute auf den Mühlenboden gewungen, auszuweichen?  
A.: Ja, das Mehl zu linden ist immer gezwungen.  
Fr.: Ist es da nicht sehr warm?  
A.: Nicht wärmer als in der Wehle überhaupt. Es ist da nicht gleich, auch ist kein Dampfsehl vorhanden.  
Fr.: Eine ganz besonders drückende Temperatur ist da also nicht? Werden die Leute nicht sehr warm bei der Arbeit?  
A.: Wenn sie arbeiten, werden sie wohl warm.  
Fr.: Ein Arbeiter sagt uns, es wäre ein fürchterlicher Staub, der in Mehl und Mehl fiele, er müßte dann ausweichen; er hätte er es ins Gesicht gemacht, später aber wie es die andere machen, ins Mehl geschüttet. Haben Sie solche Verhältnisse kennen gelernt?  
A.: Ich habe das nicht kennen gelernt und auch nicht gesehen.  
Fr.: Wüßten Sie einen solchen Mann bezeugen?  
A.: Nein der müßte raus.  
Fr.: Solche Verhältnisse würden Sie durchaus nicht dulden?  
A.: Ganz und gar nicht.  
Fr.: Zeuge geht weitere Auskunft über die Arbeit und die Arbeiter gegeben. Seit er Direktor sei, wurden viele Räume jeden Freitag gereinigt und befanden sich in bestem Zustande. (Wemert ist das spätere Zeuge, die bis 1890 bezug 1896 in der Mühle beschäftigt gewesen sind, befanden, daß auf ihrer Zeit die Mühlen überaus rein gehalten, und daß die Arbeiter sauber und gesund waren, daß ein Schicht Schalen dann gefüllt wurde und daß der Menschenlohn im Winter hoch über das Brillenlohn hinausgerat hat so daß die Arbeiter sich auf die Wille lauzern mußten.)  
Fr.: Haben Sie wohl an den Wänden bemerkt, daß da drangegeben war?  
A.: Ja, das sind gesputt kann ich nicht sagen. Die Wände werden öfter gereinigt. Kruste habe ich nie gefunden. Ob die Wände besputt ist, habe ich nicht gesehen.  
Fr.: Haben Sie denn bemerkt, ob Spunde dran war oder was es war?  
A.: Ich weiß es nicht, ob das Spunde war oder nicht.  
Fr.: Waren größere Mengen da?  
A.: Frische Sachen habe ich niemals gesehen.  
Fr.: Wie oft ist das vorgekommen, daß Sie so etwas gesehen haben?  
A.: Ich bin auf die ganze Sache erst aufmerksam geworden durch die Angriffe im Volksblatt.  
Fr.: Von jenen der Arbeiter sind Sie nicht darauf aufmerksam geworden worden?  
A.: Nein.  
Fr.: Die Zeuge sagt, daß beim Wischen des Mehlens eine Strohbahn bleiben müßte. Ich frage, ob es immer möglich ist, das Mehl unter der Strohbahn zu bekommen, daß die Arbeiter Mehl unter den Sohlen haben sollen nur auf dem Papier steht und gar nicht erfüllt werden kann.  
A.: Wenn jemand Mehl stehen soll dann schäufeln sie es von einer Seite zur andern, so daß in der Regel so, daß es mit der Strohbahn nicht genau genommen wird.  
Fr.: In der Regel wird die Strohbahn imgehallen; es ist so, daß viel Mehl in die Wehle fällt. Wenn man eine Stange hier ist, hat man am Klänge, ob das Mehl bis auf den Boden durchfallen wird.  
Fr.: Nun hat der erste Zeuge behauptet, wenn das Mehl heruntergeschüttet werde, dann könnten die Arbeiter, die das Mehl umschütten haben, nicht durch eine Thür in den Boden gelangen, so daß sie Mehl unter die Sohlen durch die Löcher springen; der Eintritt durch die Thür ist unmöglich.  
A.: Nur auf einem Boden.  
Fr.: Die Arbeiter stehen doch in dem Mehl?  
A.: Rechtsam. Glimm (Vertreter der Nebenkläger): Hundschuß müssen sie doch mitten in den Mühlenräumen springen; in der Wehle ist das Mehl aber am höchsten. Dann sagen Sie, wie das Mehl durch eine Kruste breitet gemacht; kann das so breit gemacht werden, daß unter dem Sohle nichts liegen bleibt?  
A.: Das bleibt es liegen. Die Leute müssen in das Mehl hinein springen, und von da an müssen sie sich durcharbeiten bis an die Seite; dort fangen sie an umzuschütten.  
Fr.: Nein.

